

Aus der Zweiteilung in einen historischen und einen systematischen Teil ergeben sich einige inhaltliche Doppelungen. Da Quellenlage und Forschungsstand für das Täuferium in den relevanten Regionen um 1700 ungleich dürftiger sind als im Hinblick auf den Pietismus, d. h. gelegentlich zu Rückschlüssen vom Allgemeinen aufs Besondere und zu Wahrscheinlichkeitsargumenten zwingen, muss eine gewisse Asymmetrie bei der Rekonstruktion des Lehr- und Gemeindebildungsprozesses „zwischen Pietismus und Täuferium“ in Kauf genommen werden. Weiter zu diskutieren wird Meiers Schlussfolgerung sein, das „Urchristentum“ stelle bei den Neutäufern eine verpflichtende Norm neben der Heiligen Schrift dar (266). Die Aufnahme täuferischer Impulse bei der Entstehung der biographisch und theologisch im Radikalpietismus beheimateten Neutäufer wird plausibel dargelegt. Für einen generalisierbaren Nachweis eines täuferischen Einflusses auf die Entstehung der radikalpietistischen Strömungen wären, wie Meier abschließend konstatiert, noch weitere Untersuchungsgegenstände ähnlich gründlichen Analysen zu unterziehen (267).

Martin Rothkegel

---

Johannes Wallmann: *Pietismus-Studien. Gesammelte Aufsätze II*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Ln., XIV, 408 S., € 109,-

---

13 Jahre nach dem 1995, im Jahr seiner Emeritierung, veröffentlichten Sammelband *Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock* legt Johannes Wallmann, langjähriger Bochumer Ordinarius für Kirchengeschichte und derzeitiger Honorarprofessor an der Berliner Humboldt-Universität, eine zweite Aufsatzsammlung vor. Auch diesmal sind die verhandelten Themen überwiegend aus der deutschen evangelischen Kirchengeschichte im 17. Jahrhundert gegriffen – einem Bereich, für den der Autor wie wohl kein Zweiter als Experte gilt. Diesmal liegt der Schwerpunkt, wie der Titel angibt, eindeutig auf dem Pietismus. Dreizehn der insgesamt zwanzig Aufsätze wurden zwischen 1995 und 2007 bzw. (in zwei Fällen) noch gar nicht veröffentlicht. Die *Pietismus-Studien* repräsentieren also durchaus Wallmanns aktuelle Forschungsarbeit und erlauben, da viele von Wallmanns Thesen in Aufsatzform publiziert wurden, einen guten Zugriff zu dessen wissenschaftlichem Werk. Kriterium bei der Auswahl war zugleich, dass die Beiträge „Grundfragen“ von allgemeinerem Interesse diskutieren und zur Beantwortung der „Frage, was eigentlich der Pietismus ist“, beitragen sollten (V).

Die zwischen 9 und 45 Seiten langen, auf gleichbleibend hohem Niveau verfassten Aufsätze beschäftigen sich mit einem Panorama unterschiedlicher Sujets. Die Ankündigung auf dem Buchumschlag, besonderes Augenmerk liege auf der Haltung des Pietismus zum Judentum, ist irreführend. Im Zentrum steht vielmehr das Denken und Wirken Philipp Jakob Speners. Die Schwerpunktsetzung ent-

spricht Speners Bedeutung als „Vater des Pietismus“, aber auch dem jahrzehntelangen Forschungsschwerpunkt Wallmanns, gilt dessen zuerst 1971 erschienene Habilitationsschrift *Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus* doch nach wie vor als Standardwerk, wie Wallmann selbst ohne falsche Bescheidenheit anmerkt (VI). Insbesondere bei Fragen zu Spener und dessen Umfeld erlaubt es Wallmanns stupende Sach- und Quellenkenntnis, immer wieder neues Forschungsterrain zu betreten. Speziell mit Spener beschäftigen sich der biographische Überblick „Philipp Jakob Spener, der Vater des Neuprotestantismus“ (132–145), eine kleine Studie über „Spener als Seelsorger“ (308–322), die den Theologen als „Pastor Pastorum“ seiner Generation und einfühlsamen Briefseelsorger (mit Beispieltexen) vorstellt, der Aufsatz „Philipp Jakob Speners Auseinandersetzung mit der tridentinischen Rechtfertigungslehre“ (182–201) über dessen Werk *Die evangelische Glaubens-Gerechtigkeit* (1684) und ein Beitrag über Speners positives Verhältnis zur neueren Physik mit dem Titel „Kometenfurcht und neuzeitliche Wissenschaft. Speners Distanz zum vierten Buch vom Wahren Christentum“ (323–341). Über frühe Kontaktnetze in Speners Umfeld berichtet der Aufsatz „Lutherischer und reformierter Pietismus in ihren Anfängen. Zwei unbekannte Briefe von Johann Jakob Schütz an Cornelius de Hase in Bremen“ (146–154). Die einzige bekannte Gegenschrift zur *Pia Desideria* aus dem kirchenkritischen Spiritualismus referiert der Aufsatz „Pietismus und Spiritualismus. Ludwig Brunnquells radikalpietistische Kritik an Speners *Pia Desideria*“ (155–167).

Obwohl Wallmann seine Streitschriften gegen die Ausweitung des Pietismusbegriffs, mit denen er die Entstehung der vierbändigen *Geschichte des Pietismus* (1993–2004) kritisch begleitete, nicht in die Aufsatzsammlung aufgenommen hat, was zu einer Entpersonalisierung der Debatte beiträgt, versteht er die *Pietismus-Studien* insgesamt als einen „neuerlichen Beitrag zu der gegenwärtigen Diskussion um die Definition des Begriffs Pietismus“ (VI). Hierzu dient der Wiederabdruck der stärker theoretisch angelegten, forschungsgeschichtlich bedeutsam gewordenen Aufsätze „Pietismus und Orthodoxy. Überlegungen und Fragen zur Pietismusforschung“ (1–21) von 1966 und „Die Anfänge des Pietismus“ (22–66) von 1978, aber auch der neuere Beitrag „Was ist Pietismus?“ (211–227). Für Wallmann ist der Pietismus „neben dem angelsächsischen Puritanismus die bedeutendste religiöse Bewegung des Protestantismus seit der Reformation“ (212). Während sie ihre Wurzeln als Frömmigkeitsrichtung zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den Erbauungsschriften Johann Arndts habe („Pietismus im weiteren Sinne“), setze sie als eigentliche, soziologisch erkennbare Reformbewegung erst mit Philipp Jakob Spener ein („Pietismus im engeren Sinne“). Die Neuansätze Speners sieht Wallmann in der Konventikelbildung zur Sammlung und Förderung der Frommen (*ecclesiola in ecclesia*), in der chiliastischen Eschatologie (mit Hoffnung auf die Bekehrung der Juden) und in der Mahnung zum Bibellesen der Laien. Diesen Themen gehen jeweils auch separate Beiträge nach. Arndts Bemühen, die geistliche Apathie des Kirchenvolkes zu überwinden, sind der

Aufsatz „Zur Frömmigkeitskrise des 17. Jahrhunderts“ (118–131) und der leistungswerte biographische Versuch „Johann Arndt (1555–1621)“ (67–87) gewidmet. Arndts beispiellos erfolgreiche *Vier Bücher vom wahren Christentum* (1605–1610) wurden nach Wallmann zum „klassischen Erbauungsbuch des Protestantismus“ (67), von den Pietisten ebenso geliebt wie von ihren erbitterten spätorthodoxen Gegnern. Nach Wallmann kommt daher in unlösbare Aporien, wer Arndt und nicht Spener zum eigentlichen Begründer des Pietismus erklärt. Auch sonst war die lutherische Orthodoxie frömmigkeitsgeschichtlich keineswegs „tot“. Der Beitrag „Pietas contra Pietismus. Zum Frömmigkeitsverständnis der lutherischen Orthodoxie“ (105–117) stellt ihre reiche Pietas-Literatur von Johann Gerhard bis Ernst Salomon Cyprian vor. Die Neuerungen des Spenerischen Pietismus gegenüber der orthodoxen Frömmigkeit untersuchen die Aufsätze „Vom Katechismuschristentum zum Bibelchristentum“ (228–257) und „Herzensgebet oder Gebetbuch?“ (284–307), nach denen der Pietismus im Kern eine Bewegung der allgemeinen und umfassenden Bibellektüre und des freien, persönlichen Gebetes war.

In dem Aufsatz „Martin Bucer und der Pietismus“ (88–104) weist Wallmann nach, dass sich die Pietisten auch mit ihren Konventikeln nur selten auf den Straßburger „Pietisten unter den Reformatoren“ beriefen. Nach „Das Melancthonbild im kirchlichen und im radikalen Pietismus“ (168–181) brachte der kirchliche Pietismus (Spener) eine deutliche Aufhellung des in der Orthodoxie dunklen Melancthonbildes, der radikale Pietismus (Gottfried Arnold) dagegen eine noch negativere Bewertung. Gemeinsam war den unterschiedlichen Strömungen des Pietismus jedoch, wie „Der alte und der neue Bund. Zur Haltung des Pietismus gegenüber den Juden“ (258–283) zeigt, ein weitaus freundlicherer Umgang mit den Juden, als ihn die Orthodoxie pflegte. Spener und Arnold waren es auch – so Wallmanns verblüffende These –, die durch Fokussierung auf den judenfreundlichen „jungen Luther“ (einschließlich der Neuedition der auf der Wartburg verfassten Kirchenpostille in ursprünglicher Gestalt) die Judenfeindschaft des „alten Luther“, auf den sich die Orthodoxie berufen hatte, bis ins 20. Jahrhundert hinein weitgehend vergessen ließ! Einen Blick in das 18. Jahrhundert werfen schließlich die Aufsätze „Erdmann Neumeister – der letzte orthodoxe Gegner des Pietismus“ (202–210), „Goethe und der Pietismus in Frankfurt am Main“ (342–361) und „Preußentum und Pietismus“ (362–394).

Wallmann schreibt präzise und ohne Redundanzen. Zu den Vorzügen des Bandes gehört, dass die Aufsätze, obwohl unterschiedlichen Kontexten entstammend und für die Veröffentlichung nicht überarbeitet, ein in sich stimmiges Gesamtbild ergeben. Nur selten findet sich eine innere Spannung wie diejenige, dass Wallmann in einem Beitrag auf den „weiten öffentlichen Widerhall“ von Speners *Pia Desideria* hinweist und ihn mit der Aufnahme der 95 Thesen vergleicht (155f), den Vergleich der Rezeption von *Pia Desideria* und Lutherschriften in einem früher entstandenen Aufsatz jedoch ablehnt, da Speners Programmschrift keine außergewöhnliche Verbreitung gefunden habe (44–47). In der Darstellung

der orthodoxen, pietistischen und spiritualistischen Vorstellungen bleibt Wallmann quellennah und verzichtet weitgehend auf Wertungen. Trotzdem werden seine Sympathien vereinzelt deutlich, etwa in seiner Vermutung, ein Gelingen von Speners Versuch einer Reform der Frankfurter Beichtpraxis hätte Goethes spätere Enttäuschungserfahrung mit der Frankfurter evangelischen Kirche möglicherweise verhindern können (361). Eine Ausnahme in Wallmanns Geschichtsanalyse *sine ira et studio* stellt ein Passus dar, in dem er Speners Verteidigung des reformatorischen *sola fide* scharf mit aktuellen Tendenzen im Umfeld der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* kontrastiert: In der die *Gemeinsame Erklärung* bestätigenden *Gemeinsamen Offiziellen Festlegung* von 1999 und ihrem *Annex* sei „genau das passiert, wovor Spener so eindringlich gewarnt“ habe, die „fatale Preisgabe“ der reformatorischen Unterscheidung von Rechtfertigung und Heiligung (200f).

Neben dem Personenregister enthält das Buch ein Register für „Länder und Orte“. Erfreulich sind die Stichworte in der rechten Kopfzeile einer Doppelseite, die die schnelle Durchsicht des Werkes erleichtert. Auch das Inhaltsverzeichnis enthält detaillierte Unterüberschriften und ist somit deutlich nutzerfreundlicher, als man von Aufsatzsammlungen gewohnt ist. Störend wirkt lediglich eine Reihe von Druckfehlern: Valentin Ernst Löscher und Ernst Salomon Cyprian wurden jeweils 1673, nicht 1643 geboren (202), Carl Hinrichs veröffentlichte sein *Preubentum und Pietismus* 1971, nicht 1961 (362). Bei der Wiederholung des Arndt-Zitats auf S. 75 muss es „schändliche“ statt „schädliche“, in dem Spener-Zitat auf S. 259 „viel seligern und herrlichern stande“ statt „viel seligem und herrlichem stande“ heißen. Einige Seitenangaben des Inhaltsverzeichnisses sind falsch (XII Z. 4; XIII Z. 9; XIII Z. 22; XIII Z. 38); der Abdruck des griechischen εὐσβεῖα auf S. 107 ist missglückt. An einzelnen Stellen finden sich Druckfehler bei Orthographie (113 Z. 37 „Sc[h]ola“; 212 Z. 29 „gege[be]n hat“; 225 Z. 15 „sonder[n]“; 369 Z. 15 „reformier[t]en Kulturpolitik“), Flexionen und Präpositionen (VI Z. 31; 38 Fn. 73 Z. 4; 62 Z. 33; 83 Z. 39; 103 Z. 19; 148 Z. 5; 235 Z. 35; 327 Z. 34; 361 Z. 10; 370 Z. 10; 371 Z. 19; 387 Z. 24; 388 Z. 20) sowie Zeichensetzung (60 Z. 1; 80 Z. 2; 109 Z. 2; 111 Z. 18f; 141 Z. 23; 156 Z. 24; 301 Z. 6; 352 Z. 17). Etwas verwirrend ist auch die uneinheitliche Schreibweise der Kurzform von Buchtiteln, etwa bei Arndts Hauptwerk („Wahres Christentum“, Wahres Christentum oder *Wahres Christentum*), und die manchmal originalgetreue, manchmal modernisierte Orthographie von Quellenzitaten.

Äußerlich besticht der Band durch eine repräsentative Aufmachung mit hervorragender Bindung und Verarbeitung, die allerdings auch ihren repräsentativen Preis hat. Er wird viele Interessenten zwangsweise an eine gute Bibliothek oder, für eine eingeschränkte Ansicht des Werkes, auf die Google-Buchseite verweisen. Ob so oder so: Wer sich in die Geschichte des frühen Pietismus einarbeiten will, kommt um Wallmanns Forschungsbeiträge nicht herum. Ein unbestreitbarer

Gewinn für die Forschung ist, dass etliche davon nun in den *Pietismus-Studien* gesammelt vorliegen.

Jan Carsten Schnurr

---

Hans Otte, Hans Schneider (Hg.): *Frömmigkeit oder Theologie. Johann Arndt und die „Vier Bücher vom Wahren Christentum“*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht – unipress 2007, 435 S., € 56,-

---

Die kirchenhistorische Beschäftigung mit Johann Arndt hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Das liegt nicht nur daran, dass der Anlass des vorliegenden Bandes sich der Beginn der Edition des Erbauungsbestsellers „Vier Bücher vom Wahren Christentum“, die sich über mehrere Jahre erstreckte, in 2005 zum vierhundertsten Mal jährte. Die Frage nach dem Pietismus und seiner historischen Eingrenzung ist in den vergangenen Jahren heftig diskutiert worden. Dabei ist es notwendig, über den oft als „Vater des Pietismus“ bezeichneten Philipp Jakob Spener weiter zurückzufragen. Dass man dabei auf Johann Arndt stößt, verwundert nicht. Es braucht nicht nur auf E. Stoeffler verwiesen werden, der die genannte „Vaterschaft“ schon in seinem Buch „The Rice of Evangelical Pietism“ Arndt zugewiesen hat, sondern Spener selbst hat mit Nachdruck auf Johann Arndt in seiner „Erzählung, Dessen was wegen des so genannten Pietismi in Teutschland von einiger Zeit vorgegangen“ (1697, Nachdr. Hildesheim, 2005) verwiesen.

Die vierzehn Beiträge des vorliegenden Bandes sind im Jahr 2005 auf einem Kolloquium in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel gehalten worden und beschäftigen sich nicht nur mit biografischen Details zu Arndt (H. Schneider, E. Koch), sondern auch mit seinem historischen und geografischen Umfeld (M. Matthias, W. Breul, W. Sommer), sodann mit Quellen und Einflüssen auf Arndts Werk (A. Lexutt, H. Geyer, C. Gilly) und mit der Geschichte der Veröffentlichung des „Wahren Christentums“ von 1605–1610 (I. Mager), bevor schließlich auf seine zeitgenössische und spätere Wirkung eingegangen wird (M. Brecht, J.A. Steiger, J. Wallmann, S. Reichelt, T. Kaiser und R. Lieske).

Otte und Schneider schreiben im Vorwort, dass Arndt „zeitlebens der Geruch des Zweideutigen“ (7) angehaftet habe. Einerseits war er als Generalsuperintendent des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg in einem hohen kirchenleitenden Amt, andererseits wurde ihm seine Rechtgläubigkeit zu Lebzeiten und danach immer wieder abgesprochen. Diese „Zweideutigkeit“ schlägt sich auch in diesem Aufsatzband nieder. So wird von W. Sommer (im Hinblick auf die Predigtstätigkeit) und von A. Lexutt (unter Berücksichtigung der gegenüber der Entstehung der lutherischen Orthodoxie anderen Zeit) Johann Arndt in das orthodoxe Luthertum eingelesen. H. Geyer hatte schon in seiner voluminösen Arbeit den theoso-